
Brandstifter Jakob Müller: Die Spur des Pyromanen

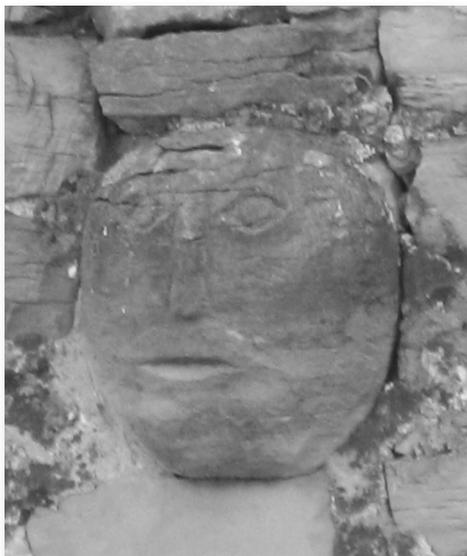
Alexander Hettich

Feuer! Es war die Horrorvision in der eng bebauten, mit Scheunen gespickten Fachwerkstadt. Auf wundersame Weise blieb Eppingen von verheerenden Bränden weitgehend verschont. Doch am 19. Januar 1873 verschlangen die Flammen einen ganzen Straßenzug neben dem Pfeifferturm. Der Brandstifter, ein Feuerwehrmann, war schnell gefasst. Bis heute kursieren über ihn in der Stadt abenteuerliche Geschichten. Seine Spur verliert sich in den Archiven.

Das Rössle am Marktplatz ist ein markantes Gebäude. Dass der Bau überhaupt noch steht, ist der Windrichtung an jenem 19. Januar 1873 geschuldet. Ein Feuer, das in der Rössle-Scheune ausbrach, fraß sich Richtung Norden durch Scheunen an der Kirchgasse und zerstörte auf einer Länge von 145 Metern jedes Gebäude, darunter zwei Pfarrhäuser. Es war kein Unfall.

Jakob Müller, ein mittelloser 24-jähriger Maurer und stadtbekannter Trunkenbold, hatte den Brand gelegt, bevor er selbst in Feuerwehruniform zu den Löscharbeitern eilte. Wie Müller aussah? Keiner weiß es. Außer vielleicht jene, die an alte Volksmärchen glauben. Unter alteingesessenen Eppingern erzählt man sich, der Brandstifter sei enthauptet, sein Kopf an einer Altstadt-scheune eingemauert worden. Sogar von Lynchjustiz ist die Rede. Brachte tatsächlich eine aufgebrachte Meute den Pyromanen um die Ecke?

Die Steinfratze, die von der Zehntgasse an der Scheunenfassade mit



Zwei Steinfratzen des Brandstifters befinden sich an den beiden Giebelseiten der Scheune Dotterer in der Kirchgasse

Mühe zu erkennen ist, hat mit Müller nichts zu tun.

Sie ist vermutlich viel älter, ihre genaue Bedeutung unklar. Eine seriöse Spurensuche in Sachen Jakob Müller führt in die Archive. Reinhard Ihle von den Eppinger Heimatfreunden hat die Quellen gesichtet. Eppingen in den 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts. Die Angst geht um in der Altstadt. Immer wieder brechen in diesen Jahren Feuer aus. Eine Feuerwache wird gegründet, um in den Nächten aufzupassen. Viele Unschuldige werden der Brandstiftung bezichtigt.



Blick auf die Brandruinen in Richtung Gasthaus „Rößle“. Zwischen Gasthaus und Pfeifferturm stand die Scheune, in der der Brand gelegt wurde.

Am 19. November 1871 ist die Scheune des Julius Oppenheimer Ausgangspunkt eines Feuers, mehrere Gebäude werden beschädigt. Das Baumann'sche Haus wird nur verschont, weil der Wind in die andere Richtung weht. Verhaftet wird Jakob Müller, der beim Hausherrn Oppenheimer arbeitet. Er gab später sein Geständnis zu Protokoll: „[Ich...] steckte mit einem angebrannten Zündhölzchen eine Partie Stroh, die auf einem Wägelchen im Tenn saß, in Brand, dann machte ich mich davon.“ Er sei „schwer betrunken“ gewesen. „Warum ich die Tat verübte, weiß ich nicht.“

Am Tag vor Heiligabend 1871 wird die Scheune des Maurers Jakob Stroh in der Altstadtgasse Raub der Flammen. Die Feuerwehr verhindert eine Katastrophe. Wieder war das Muster dasselbe. Jakob Müller hatte eine persönliche Beziehung zum Besitzer des niedergebrannten Hauses, er arbeitete als Geselle bei Jakob Stroh. In der Befragung gab er an, wieder mit einem Zündhölzchen Stroh in Brand gesteckt zu haben. „Ich beging die Tat in der Betrunkenheit. Ich hatte im Vorsitz Bier getrunken.“

Wieder schrillen die Sirenen an Neujahr 1872, Feuer bei Schreiner Martin Andreas in der Altstadtstraße 15. Auch hier führt die Spur zunächst, wie man heute weiß, zu dem notorischen Brandstifter. Der wird zwar befragt, leugnet aber. Nachgewiesen wird Müller diese Tat nicht. Dasselbe gilt für den Brand im März desselben Jahres in der Scheune von Georg Michael Brenkmann. Die Scheune ist heute die Museumsscheune.

Am 19. Januar 1873 nimmt die Brandserie ihr verheerendes Ende. Todesopfer gibt es nicht, aber die Ereignisse jener Nacht sind bis heute im Stadtbild abzulesen. Die Tochter des Rössle-Wirts, Katharina Hartmann, ertappt den Brandstifter auf frischer Tat. „Als Müller an der Haustüre an mir vor-

beikam, hatte er eine ganz frisch angesteckte Zigarre im Mund“, gibt die 18-Jährige später zu Protokoll. Die Zigarre hat sich der Brandstifter mit einem der Zündhölzchen angesteckt, die er bei sich trägt. Ein zweites benutzte er dazu, einen Heuhaufen in der Scheune anzustecken.

Ein anderer Zeuge, der Müller wenig später in Uniform und von schlechtem Gewissen gezeichnet bei den Löscharbeiten trifft, macht deutlich, wie man mit Brandstifter gerne umgesprungen wäre: „Die Faust ihm nun drohend unter die Nase haltend, bemerkte ich ihm, dass wenn ich eine Pistole hätte, ich so einen Kerl augenblicklich zusammenschießen könnte.“

Keiner schießt den Brandstifter zusammen, auch seinen Kopf behält Müller auf den Schultern. Das Feuer bricht gegen 21 Uhr aus, schon um 4 Uhr ist der Maurer verhaftet. Die Großherzoglich Badische Justiz verliert keine Zeit, wie Heimatforscher Reinhard Ihle mithilfe vieler handschriftlicher Protokollnotizen nachvollzieht. Schon vier Tage nach dem großen Brand laufen die Verhöre. Müller gesteht „die Tat reumütig“. Sein Motiv: „Unüberlegtheit und weil ich böse auf den Rössle-Wirt war.“

Obwohl er bis nachmittags arbeiten müssen, habe man ihn die drei Halbe Bier im Wirtshaus bezahlen lassen. Das genügte. Auch einige der früheren Brände, wenngleich nicht alle, können dem 24-Jährigen nachgewiesen werden. Meist war Zorn auf seine Dienstherrn, bei denen er logierte, Auslöser der Zündelei.

Müller gilt in der Stadt als schwieriger Charakter, unehelich geboren, ungelern, jähzornig. Er trinkt gern, hat weni-



Unterschrift des Jakob Müller unter seinem Geständnis vom 23. Januar 1873

nachzulesen, dass er sich in der Haft ordentlich führte und als Schreiner arbeitete. Am 31. März 1888 hätte der Eppinger Brandstifter freikommen sollen. „Eine Entlassungsurkunde ist nicht zu

finden“, sagt Reinhard Ihle. Ob er in die Fachwerkstadt zurückgekehrt ist? Einen Grabstein gibt es nicht. Nur die mysteriöse Steinfratze, mit der Eppinger bisweilen kleine Kinder erschrecken.

Nro. 13213 J. D. A. 1935

Transport-Befehl

Jakob Müller aus Eppinger

soll in Gemäßheit Beschlusses diesseitiger Stelle vom Jurisdiction nach Bernthal transportirt und an Jakob Müller, Größler in Bernthal abgeliefert werden. Die betreffenden Behörden werden ersucht, den Schübling unterwegs verpflegen und unter sicherer Begleitung weiter eskortiren zu lassen.

Route Eppinger Bernthal

Person-Beschreibung.	Bemerkungen.
Alter <u>24 Jahr</u>	<p><i>Mit einem gabelförmigen Sprachrohr</i></p> <p><i>aus Größler, Bernthal</i></p> <p><i>Bernthal</i></p>
Größe <u>1,70</u>	
Statur <u>schlank</u>	
Haare <u>blond</u>	
Stirne <u>gerad</u>	
Augenbraunen <u>blond</u>	
Augen <u>grün</u>	
Nase <u>gerad</u>	
Mund <u>mittel</u>	
Kinn <u>gerad</u>	
Bart. <u>keine</u>	
Gesicht <u>ruhig</u>	
Farbe <u>gesund</u>	
Zähne <u>gut</u>	
Besondere Kennzeichen. <u>keine</u>	
Unterschrift	

Müller
Eppinger, den 30. März 1888

Großherzogl. Bad. Amtsgericht.

Müller

Der Transport- Befehl in das Zuchthaus nach Bruchsal mit „Person- Beschreibung“ des Jakob Müller, 30. März 1873

Anhang

Der nachfolgende Text gibt die Verhörprotokolle „in Untersuchungssachen gegen Maurer Jakob Müller von Eppingen wegen Brandstiftung“ wortwörtlich wieder. Die Texte sind eine eindrucksvolle strafrechtliche, sozialgeschichtliche und nicht zuletzt auch spannende

Quelle. Die Verhöre führte der Untersuchungsrichter beim Großh. Bad. Kreis und Hofgericht Mannheim Herr Kreisgerichtsrat Rauch, man beachte den zur Aufklärung eines Brandfalls sinnigen Nachmanen, das Protokoll führte Herr Rittelmann.



Deckblatt der Protokolle „in Untersuchungssachen gegen Maurer Jakob Müller von Eppingen wegen Brandstiftung“.

23.1. 1873

Der Gemeinderat wurde vom Untersuchungsrichter um einen Bericht über den Brandstifter gebeten. Der Bericht wurde unterschrieben von Bürgermeister Raußmüller und den beiden Gemeinderäten Joh. Gebhard und Georg Ihle:

„Jakob Müller, 24 Jahre alt, lediger Maurer ist der uneheliche Sohn der ledigen Christiane Müller, die sich als Rubicat 8 Jahre alt war, an Maurer Andreas Rebel von hier verhehlichte. Solange Müller noch unter der Obhut seines Stiefvaters war, war derselbe geordnet und kam gegen denselben nichts Nachteiliges zu unserer Kenntnis. Mit dem Tode seiner Mutter aber, das ist seit 3 Jahren (1869), hat derselbe seinen Stiefvater verlassen und sich zu Maurer Stroh gegeben, bei diesem gearbeitet und logiert. Später logierte er wegen Verdross mit seinem Dienstherrn im Nebenhaus bei Schreiner Vogel, sodann längere Zeit bei Landwirt Benz und in letzter Zeit im Rößlewirthshaus dahier, woselbst er als Tagelöhner arbeitet. In diesen 3 Jahren hat sich der Ruf Müllers verschlimmert. Derselbe wurde sehr leichtsinnig, so dass er die kleinsten Anforderungen nicht mehr befriedigte, Wirtsleute und Kaufleute kleinere Beträge schuldig blieb, er gab sich dem Trunke und war dabei sonst trotzig und brutal, leichtsinnig und ausschweifend. Nachdem Müller seinen Dienstherrn Stroh verlassen hatte, brannte des letzteren Scheuer ab, als er bei Benz wohnte, brannte es neben daran bei Schlosser Brenkmann und nun bei Hartmann wo er zuletzt in Arbeit stand: derselbe wird deshalb allseits der Brandstiftung in allen angeführten Fällen bezüchtigt und ist seinem Rufe nach fähig in solche schwere Verbrechen seiner sittlichen Verkommenheit auch zu begehen.“

23.1.1873

Zur Angabe der Wahrheit ermahnt und nach Hinweisung auf den abzulegenden Eid geben einzeln vernommen an:

1. Karl Hartmann verh., 45 Jahre alt, Rößlewirth, nicht verwandt.

Im Oktober v. J. hat sich Jakob Müller mir als Tagelöhner angeboten, er war damals in den Kleidern ganz abgerissen und überhaupt in einem sichtlich verwahrlosten und herunter gekommenen Zustand. Ich habe ihn aus Mitleid seither beschäftigt, insbesondere mit dreschen und füttern des Viehes und dergleichen. Das letztere hatte er namentlich an den Sonntagen zu besorgen, sonst hatte er sonntäglich nur Vormittags gelegentlich und aushilfsweise bei dem Betrieb meiner Brauerei zu thun.

Müller ist ein verkommener insbesondere dem Trunk und dem Branntweingenuss ergebener, dem er seinen Verdienst widmet, auch sonst durchaus liederlicher Mensch. Von seinem während des ganzen Sommers bezogenen Tagelohns als Maurer im Betrag von wenigstens 1 fl 36 kr hatte er nicht so viel erübrigt, dass er ein ordentliches Stück Kleid auf den Leib brachte. Seine Schlafstätte hatte er im zweiten Stocke meines Wohnhauses.

Am Sonntag, den 19. d.M. Nachmittags um 2:00 Uhr verlangte er von mir seinen Wochenlohn, der sich auf 2fl 24kr belaufen sollte. Ich war jedoch bereits mit dem Bedienen einer größeren Anzahl Gäste beschäftigt und schenkte auch seinen Vorgaben, dass er sich Kleidungsstücke daraus anschaffen wolle, keinen Glauben, meinte vielmehr – jedoch ohne ihm dieses zu sagen – dass er es wieder zum Trinken verbrauchen würde. Deshalb habe ich ihn abschlägig nur 1fl gegeben. Er blieb dann noch in der Wirtschaft bis

Nachmittags gegen 4 Uhr. Er hatte schon im Laufe des Vormittags Bier und vermutlich auch, wie es seine Gewohnheit war, Brantwein getrunken. Im Laufe des Nachmittags hatte er ferner wenigstens 4 halbe Liter Bier bekommen. Meine Frau und meine Tochter Katharina haben ihm die Getränke gegeben. Über den Wortwechsel, den meine Tochter kurz vor seinem Weggehen mit ihm bekam, kann ich keine genauere Auskunft geben. Ich habe nur gehört, wie sie ihm vorgehalten hat, du bekommst doch jede Woche deinen Lohn, warum bezahlst du dein Bier nicht.

Nachdem er sich aus der Wirtschaft entfernt hatte, bekam ich ihn erst nach 9 Uhr beim Brandausbruch wieder zu Gesicht. Er war weder zum Nachtessen, noch zum Viehfüttern heimgekommen. Das Füttern hatte mein Knecht Andreas heute besorgt. Dieses Geschäft war, wie gewöhnlich schon Abends um 6 Uhr beendet. Der Knecht behauptet auch, er hätte die kleine Türe im Scheuntor mit dem daran befindlichen Riegel verschlossen. Ganz kurz vor dem Brandausbruch hatte meine Frau auch dieselbe Türe noch so verwahrt gesehen, ebenso der Knecht Hauk; hingegen behauptet meine Dienstmagd Regina Diefenbacher, welche unmittelbar vor dem Brandausbruch in den Hof kam, sie hätte diese Tür offen getroffen.

Es war zwischen 9 und $\frac{1}{2}$ 10 Uhr, als meine Tochter Katharina mich mit der Nachricht überraschte, dass es in der Scheuer brenne. Ich sprang durch den Hof gegen das Scheuertürchen und als ich durch dasselbe - es war noch offen - die Helle des Feuers wahrnahm und das Prasseln desselben hörte, ging ich zunächst in den daneben befindlichen Viehstall,

um vor allem das Vieh zu retten. Ich kann daher nicht einmal sagen, in welcher Gegend es in der Scheuer gebrannt hat. Mit mir waren noch eine Anzahl in der Wirtsstube befindliche Gäste, darunter insbesondere auch der Färber Zaiß hinaus geeilt und nachdem mit ihrer Hilfe einige Stücke Vieh weggeführt waren und sich nur noch 5 Stück darin befanden, kam auf meinen erneuerten Hilferuf Jakob Müller zum Vorschein und war mir beim Retten behilflich.

Das Feuer ist offenbar gelegt worden. Nach der Mitteilung meiner Tochter Katharina bekam sie es an dem Kleeheu zu Gesicht, das über einem Barren auf der linken Seite des Trens, 10 Fuß über dem Boden des Letzteren gesessen hatte. Sie traf noch unterhalb der brennenden Stelle eine kleine, sonst im Scheuertenn befindliche Leiter, welche offenbar benutzt worden war, um vom Tennboden bis zu dem Kleeheu hinaufzusteigen und das Letztere anzustecken. Die brennende Stelle hatte noch einen ganz kleinen Umfang, ein Beweis, dass das Feuer unmittelbar, bevor sie es zu Gesicht bekam, gelegt worden war.

Bis zu dem Moment, wo ich aus der Wirtsstube heraus kam, hatte es sich der wahrgenommenen Helle nach schon erheblich ausgedehnt, da es sich wahrscheinlich dem in unmittelbarer Nähe sitzenden Stroh mitteilte und während der paar Minuten, die man zur Rettung der im Stall befindlichen 15 Stück Vieh und der 3 Pferde bedurfte, hatte es sich bei dem heftigen Südweststurm und der Menge feuergefährlicher Gegenstände in der Scheuer unrettbar über dieselbe verbreitet.

Von dem zunächst in Brand gesteckten Kleeheu war noch nichts oder sehr wenig zum Füttern verwendet

worden. Die von meiner Tochter wahr genommene Leiter diente dazu, um vom Tenn auf den bezeichneten Barren steigen zu können.

Wenn Müller unmittelbar nach dem Brandausbruch mit Kleider unter dem Arm in einiger Entfernung vor meinem Hause gesehen wurde, so vermute ich, dass er solche bevor er den Brand legte, zum Mitnehmen ihrer Rettung halber parat legte. Meine Tochter hat keine Kleidungsstücke bei ihm bemerkt, als er unmittelbar nach dem Brandausbruch an der hinteren Haustüre am Hof an ihr vorbei kam.

Die Zufahrt zu meinem Hof, der rings von Gebäulichkeiten umschlossen war, geschieht durch eine unter dem Wohnhaus durchgehende Einfahrt, welche an der Straße mittels eines Tores verwahrt ist. In dem Tor befindet sich eine kleine Eingangstüre, die namentlich an Sonntagen bis zum Eintreten der Polizeistunde offen zu bleiben pflegt.

Meine Scheuer hatte keine Wohnräume und war auch mit keinem andern Gebäude verbunden. Zwischen ihr und meinem Wohnhaus blieb ein Winkel von 3 Fuß Breite. Ein ähnlicher Zwischenraum blieb zwischen derselben und der Scheuer des Schuhmachers Fuhrmann und Hirsch.

2. Katharina Hartmann ledige 18 J. a. Tochter des vorigen, nicht verwandt.

Ob Müller am verflorbenen Sonntag Vormittag Getränke in der Wirtschaft bekam, weiß ich nicht. Im Verlauf des Nachmittags verabreichte ich ihm 4 halbe Liter Bier; er bezahlte nur den zweiten und vierten, immer wenn ich ihm das Glas brachte. Als ich von ihm das Geld für das 4 te bekam, machte ich ihm die Bemerkung, was er denn für eine Bezahlerei



Plan der abgebrannten bzw. beschädigten Gebäude zwischen Kirchgasse und Rappenaauer Straße

habe, entweder solle er alles bezahlen oder es ganz unterlassen, dann gab er mir noch weitere 4 kr für ein Glas Bier unter der Erwiderung:

„Da hast dein Geld, wenn du gleich so wüsst mit mir bist.“

Er fügte noch etwas Weiteres bei, was ich nicht verstand. Ich war damit ruhig. Es waren außer meinem Vater und meiner Mutter an dem namlichen Tisch eine größere Anzahl Personen, von denen ich aber Niemand bezeichnen kann.

Es wird Nachts zwischen 9 und $\frac{1}{4}$ 10 gewesen sein, dass ich aus langer Weile aus der Wirtsstube mich in den Hof begeben wollte. Im Begriff, über die Hausstaffel an der Haustüre die zum Hof führt, herabzugehen, wurde ich des Jakob Müller gewahr, der raschen Schritts vor dem letzten Tritt der Staffel entfernt durch den Hof der Einfahrt der Straße zu ging, deren Türe offen stand. In dem Moment, wo er mir zu Gesicht kam, ging er gerade an der Hausstaffel vorbei, hinten im Hof ist die Scheuer und in der Richtung von derselben ist er vorbei gekommen. Ob er in der Tat in der Scheuer war, kann ich nicht sagen, da ich von dem Hausgang aus, der zu der erwähnten Staffel führt, die Scheuer noch nicht ins Auge bekam. Ob er sich durch die Einfahrt auf die Straße entfernte, weiß ich auch nicht, da ich ihn weiter nicht nachgesehen habe. Ich habe ihn im Vorbeigehen ganz genau erkannt, eine im Hausgang brennende Petroleumlampe warf ihr helles Licht auf dessen mir zugekehrte Gesichtshälfte; er hat sich nicht nach mir umgesehen, kann mich aber recht gut wahrgenommen haben. Da er nichts sagte, meinte ich, er sei mir böse. Ich stand während des Vorbeigehens auf dem obersten Tritte der Staffel, also noch im Hausgang; dieselbe hat im Ganzen 5 oder 6 Tritte. Erst nachdem er vorbei war, ging ich die Staf-

fel herunter und erst als ich in der Entfernung von einem Schritte unterhalb derselben im Hof war, konnte ich auf das Scheuertor sehen. Die Türe in demselben war offen und durch dieselbe gewahrte ich eine Helle, wie wenn ein Licht darin brenne. Im Glauben, unser Knecht befände sich mit einer Laterne darin, trat ich unter die Türe und gewahrte eine flackernde Stelle an dem Kleeheu, das über dem Barren links des Tennes sitzt von der Größe 2er Hände. Wenn ich hätte hierauf steigen können, hätte ich dieselbe mit der größten Leichtigkeit löschen können. Unterhalb und etwas seitwärts von derselben stand die gewöhnlich in der Tenne befindliche zum Besteigen des Barrens bestimmte Leiter. Ich sprang in das Haus und meldete das Unglück meinem Vater, der nun mit den noch anwesenden Gästen zur Rettung hinaus eilte.

Als Müller an der Haustüre an mir vorbei kam, hatte er eine ganz frisch angesteckte Zigarre im Mund. In seinen Händen habe ich nichts, namentlich keine Kleider bemerkt. Ob er im Verlauf seiner Anwesenheit während des Nachmittags auch geraucht hat, ist mir nicht erinnerlich, er pflegt aber bei solchen Gelegenheiten zu rauchen. Er hatte sich unmittelbar nach dem oben erzählten Gespräch, indem er sofort sein Glas austrank, entfernt.

3. Friedrich Andreas Led. 31 J.a. hies. Weber, nicht verwandt.

Am 19. d. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr befand ich mich mit Johannes Pfeil an einem Tisch bereits in der Raußmüller'schen Bierwirtschaft, als Jakob Müller sich zu uns setzte. Bald nach seiner Ankunft erzählte er, er hätte bis Nachmittags um 1 Uhr schaffen müssen und dann beklagte er sich, wie wenn er kein, oder nicht genug Bier bekommen hätte. In unmittelbarem Zusammenhang damit ließ er sodann die Be-

merkung fallen, heute gehe er nicht zum Füttern und nach dieser Bemerkung hob er drehend die eine Hand und den Zeigefinger in die Höhe und äußerte dabei mit Nachdruck.

„aber wart!“ Ich wusste, dass er beim Rößlewirt beschäftigt war und bekam den Eindruck, dass er diesem einen Streich spielen wolle. Er war nicht angetrunken.

4. Johannes Pfeil Led. 32 J.a. hies. Weber, nicht verwandt.

Ich war am Sonntag ebenfalls in der Raußmüller'schen Wirtschaft, als sich Müller zu uns setzte und in auffälliger Aufregung sich darüber ausließ, dass er bis Nachmittags 1 – ½ 2 Uhr hätte schaffen müssen und dass die Katharina (des Rößlewirts Tochter) ihm kein Bier mehr hätte geben wollen. Er behauptete, dass sei wüst von derselben und fügte dann hinzu aber heut gehe ich nicht zum Füttern und dann mit Nachdruck: „aber wart!“ Dass er dazu auch den Finger drohend in die Höhe hob, habe ich nicht bemerkt. Ob er geraucht hat, weiß ich nicht. Er war nicht angetrunken. Ich habe mich mit Friedrich Andreas schon nach 4 Uhr wieder entfernt.

5. August Seybold Verh. 40 J.a. hies. Müller, nicht verwandt.

Am Sonntag befand ich mich im Rößlewirtshaus und begab mich kurz nach 8 Uhr $\frac{3}{4}$ - 1 Stunde vor dem Brandausbruch durch die hintere Haustüre in den Hof, um das Wasser abzuschlagen. Fremder eingekehrter Fuhrwerke halber brannte in der Einfahrt eine Laterne und diese machte mir möglich, unter der Türe der Einfahrt den Jakob Müller wahrzunehmen, welcher mit dem Gesicht seitwärts in die Straße sah. Ich entfernte mich bald darauf aus dem Rößle und als der Feuerlärm entstand, war ich im Engel.

6. Michael Wolf Verh. 50 J.a. hies. Nachtwächter, nicht verwandt.

Bei meinem Rundgang am Sonntag, es hatte schon $\frac{1}{4}$ auf 10 Uhr geschlagen, begegnete ich dem springend vom Rößlewirtshaus her kommenden Jakob Müller, vor dem Hause des Jakob Beck, das 2-300 Gänge von dem Rößlewirtshaus entfernt ist. Ich war vorher in größerer Entfernung vor dem Rößlewirtshaus gewesen und hatte mehrmaliges Rufen, das mir ein Feuerlärm zu sein schien, gehört, worauf ich auf denselben zueilte. Müller trug in einen Arm einige Kleidungsstücke und sagte, es brenne im Rößle, er habe seine Kleider zusammengepackt und wolle seinen Feuerwehrhelm holen. Er sprang davon, wohin, weiß ich nicht. Ich eilte auf die Brandstätte. Das Feuer hatte sich erst über das Kleeheu und das in der Nähe sitzende Stroh verbreitet und das Gebäude noch nicht ergriffen. Als ich mich der Brandstätte näherte, sprangen schon einige Stück Vieh auf der Straße herum. Ob sie dem Rößlewirt gehörten, weiß ich nicht. Auch ist mir unbekannt, ob sämtliche Stücke desselben schon aus dem Stall getrieben waren. Ich musste dann in Folge eines mir erteilten Auftrags behufs Anordnung einer Wache für den Durchtrieb der geretteten Gegenstände von der Brandstätte mich alsbald wieder entfernen und kann nicht sagen, ob und wann Müller wieder auf der Brandstätte erschien.

7. Georg Gebhard Verh., 37 J.a. hies. Landwirt, nicht verwandt

Ich bin Mitglied der hiesigen Feuerwehr und meine Scheuer ist mit dem letzten Brande samt Inhalt auch in Asche gelegt. Nachdem sich in der Frühe vom 20. kurz vor der Verhaftung Müllers die Nachricht verbreitet hatte, dass er der Brandstifter sei, da man ihn unmittelbar nach dem Ausbruch bei der Scheuer des Rößlewirts betreten habe, so suchte ich

ihn auf und traf ihn im Hofe des Rößlewirts wider die Wand gelehnt, bekleidet mit dem Helm und dem Mantel des Feuerwehrmanns; er war ganz zerknirscht und das schlechte Gewissen stand in klaren Zügen auf seinem Gesichte. Auf meine Frage, wo er während des Brandes seinen Posten gehabt habe, in der Scheuer oder auf dem Hause, gab er mir mit zitterndem und verzagtem Ton: „auf dem Hause.“ Die Faust ihm nun drohend unter die Nase haltend, bemerkte ich ihm, dass wenn ich eine Pistole hätte, ich so einen Kerl augenblicklich zusammenschießen könnte. Auf dieses fing er mit zur Wand abgekehrten Gesicht an zu heulen und als ich ihn fragte, warum er heule, erwiderte er, nach einigem Zögern: es käme vom Rauch und wischte sich dabei das Gesicht ab. Rauch war aber keiner zu verspüren. Sein Benehmen war umso auffälliger, als er bei sonstigen Brandfällen sich als besonders beherzt und insbesondere heiter betragen hat. Er war offenbar einem Geständnis seiner Untat ganz nahe und er wagte meinen Vorwürfe nicht mit einem Wort zu widersprechen. Die Tochter des Rößlewirts soll ihm vorher schon vorgeworfen haben, dass er den Brand gelegt habe.

8. Regine Diefenbacher Led. 24 J.a. Dienstmädchen von hier, nicht verwandt.

Als ich verflommenen Sonntag Nachts nach 9 Uhr aus meiner elterlichen Wohnung in das Rößlewirtshaus zurückkehrend durch die Einfahrt in den Hof ging, meinte ich in der Dunkelheit, das Scheuertürchen offen zu sehen. Ich holte in der Einschenke den Schrankkessel, pumpte am Brunnen, der in der Einfahrt hinter dem Tor steht, denselben voll Wasser und durch die Haustüre im Hof zurückkehrend, begegnete ich im Hausgang der Tochter Katharina, im Begriff, in den Hof hinaus zu gehen.

Ich hatte dabei auf das Scheuertürchen nicht mehr geachtet, und auch keine Helle in der Scheuer bemerkt; während ich dann kurz darauf noch in der Wirtstube war, kam die Tochter Katharina zurück und machte Feuerlärm.

Der wieder vorgerufene Karl Hartmann gibt auf Befragen noch an:

Ich habe bei Müller in dem Moment, wo er mir beim Retten der letzten Stücke Vieh behilflich war, keinen Helm bemerkt. Er hat verflommenen Sonntag bis in die Mittagszeit aus freien Stücken im Hause gearbeitet.

9. dessen Ehefrau Margaretha geb. Villhauer, 42 J.a., nicht verwandt

Ich habe das Gespräch zwischen meiner Tochter und dem Müller am Sonntag Nachmittag nicht mit angehört. Ungefähr 5 Minuten nach 9 Uhr Abends besuchte ich den im Hofe befindlichen Abtritt und verlässigte mich dabei davon, dass die Scheurentüre und der Stall zugeriegelt war. Höchstens 10 Minuten darauf meldete meine Tochter Katharina den Brandausbruch.

10. Andreas Haug Verh. 36 J.a. Knecht des Rößlewirts Hartmann dahier, von Kleingartach, nicht verwandt.

Ich habe am Sonntag Abend mit Hilfe des 15 jährigen Sohnes August Hartmann das Füttern des Viehes meines Dienstherrn besorgt und war damit schon vor 6 Uhr fertig. Zwischen 8 und 9 Uhr kam ich wieder in den Hof, um die Pferde von mehreren eingekehrten Fremden zu füttern. Ich fand die Scheuertür verriegelt. Als der Rößlewirt nach 9 Uhr durch die Wirtstube eilend den Feuerlärm machte, eilte ich ihm nach in den Hof und fand die Scheurentüre offen und das Feuer, das sich über das auf dem Barren sitzende Stroh verbreitete, jedoch das Gebälk noch nicht ergriffen hatte.

11. Adam Doll Verh. 36. J.a. hies. Zimmermann, nicht verwandt

Vor Weihnachten arbeitete ich ebenfalls bei Rößlewirt Hartmann und gesprächsweise äußerte ich gegenüber Müller, dass wir Zimmerleute nicht so viel verdienen, wie die Maurer, da ich den Leuten nicht mehr als 1fl12kr pro Tag berechnet hätte. Müller erwiderte darauf, dass die Maurer verflossenes Jahr für den Tag 1fl30kr bekommen hätten, für das künftige aber 2fl bekommen müssten. Ich verstand diese Äußerung als eine Drohung und zwar dahin, dass er für die Notwendigkeit von Maurerarbeiten sorgen wollte; ohne eine bezügliche Veranlassung konnte der Tagelohn sich unmöglich auf die erwartete Höhe hier stellen, da keine erheblichen Bauten hier in Aussicht standen. Überdies hatte ich ihn wie Andere im Verdacht, die in den letzten Jahren hier vorgekommenen vielfachen Brände sämtlich oder teilweise gelegt zu haben.

23. Januar 1873

Man hat dem Jakob Müller den Anschuldigungsantrag der Gr. Staatsanwaltschaft mit dem Ergebnis der bisher erhobenen Anschuldigungstatsachen mit der Aufforderung, nunmehr die Wahrheit anzugeben, eröffnet, worauf er erklärt:

Ich will die Tat reumütig gestehen.

Ich habe mit einem Zündhölzchen am Sonntag Nachts um 9 Uhr herum zunächst das Stroh, das auf dem Barren neben dem Kleeheu saß, in Brand gesteckt. Die Zigarre hatte ich schon vorher mit einem anderen Zündhölzchen angezündet. Ich hatte einige Zündhölzchen bei mir in der Tasche. Ich hatte am Sonntag vorher bei dem Israeliten Süßel in Mühlbach für einen Kreuzer gekauft.

Ich beging die Sache in der Unüberlegtheit und weil ich böse auf den

Rößlewirt war. Ich hatte bis um ½ 3 Uhr Nachmittags arbeiten müssen und doch musste ich auf das Verlangen der Tochter Katharina die dann getrunkenen 3 halben Liter Bier bezahlen.

Nachdem das Feuer angegangen war, verließ ich die Scheuer und den Hof und kam dann bei der Haustüre an der Tochter Katharina vorbei. Ich ging zunächst die Stadt hinunter, als aber der Feuerlärm entstand, kehrte ich in den Hof zurück und half dem Rößlewirt beim Retten einiger Stück Vieh; dann ging ich in meine Schlafkammer im Wohnhaus, holte darin meine Kleidungsstücke und setzte den Feuerwehrhelm auf. Damit entfernte ich mich dann durch die Wirtsstube und die von da auf die Straße führende Türe. Ich ging die Stadt abwärts und begegnete dabei in einiger Entfernung dem Nachtwächter Wolf, dem ich sagte, dass es im Rößle brenne, dann erst trug ich meine Kleider zu meinen Eltern. Dann ging ich auf 's Rathaus, holte mit einem Feuerwehrmantel und damit bekleidet, half ich nun nach Kräften auf der Brandstätte am Rößle beim Löschen.

Man eröffnete hierauf dem Jakob Müller, dass er auf Grund der Angaben der einvernommenen Zeugen und seines Geständnisses der Brandstiftung im Sinne des § 306 Zit. 2&3 bzw. 308 des K.t.G. z.N. verschiedener noch nicht ermittelter hiesiger Einwohner in Anschuldigungsstand versetzt werde und dass gegen ihn Untersuchungsverhaft nach § 165 erkannt wurde.

24. Januar 1873

Nachtwächter Michael Wolf bemerkte auf Befragen, dass er beim Begegnen des J. Müller keinen Helm bei demselben gesehen habe, dass derselbe vielmehr vorgegeben hätte, er wolle seinen Helm und sein Beil holen.

Der Angeschuldigte Jakob Müller gibt an, dass er in der Wohnung seines Stiefvaters Andreas Rebel, in die er sich unmittelbar nach dem Brandausbruch begab, seine sonntäglichen Kleider ausgezogen und daselbst belassen habe; hingegen ein Paar anderer Hosen und eine leinere Jacke angezogen habe. In dieser Kleidung wurde er auch nach Meldung des Wachtmeisters Weickum verhaftet und in den an seinem Leib befindlichen Hosen fanden sich die 4 Zündhölzer, von denen in der Meldung vom 20. d. die Rede ist. Die ausgezogene Sonntagsmontur wurde gleichfalls erhoben und in der linken Tasche der dazu gehörigen Weste fanden sich 16 weitere Stück Zündhölzer vor, die gleichfalls zu Gerichtshänden genommen wurden. Der Angeschuldigte behauptet, dass er mit einem dieser Zündhölzer den Brand gelegt habe und dass er diese bei dem Juden Süßel in Mühlbach gekauft hätte.

Nach veranlasseter Erhebung will Samuel Fleischer (genannt Süßel) in Mühlbach den Angeschuldigten persönlich kennen, jedoch von diesem Kaufe nichts wissen.

9. Mai 1873

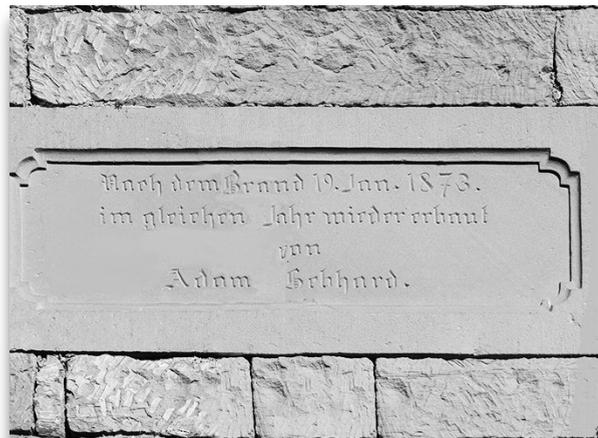
Heute Vormittag erscheint der Wachtmeister Weickum und bringt vor:

Der Herr Dienstverweser des Gr. Bezirksamts hat mir am Brandplatz am Abend des Brandausbruchs bei Rößlewirt Hartmann gesagt, die Tochter Katharina Hartmann wolle den Maurer Müller gesehen haben. Daraufhin habe ich bei dieser Tochter nachgefragt, sie hat mir mitgeteilt, dass sie den Maurer Müller mit brennender Cigarre gesehen, auch wahrgenommen, dass Müller von der Scheuer her gekommen und dass alsbald nachdem Müller an ihr vor-

bei gekommen sei Helle in der Scheuer gesehen habe; sie sei an die Scheuer hin, hätte darinnen gesehen, dass es zu brennen anfange.

Dies alles meldete ich dem Gr. Dienstverweser und sagte ihm, dass ich nach Maurer Müller fahnden und denselben verhaften werde, der Gh. Dienstverweser fragte mich, ob Müller wohl fortgehe, worauf ich erwiderte, dies könne man nicht wissen, er könne da bleiben oder fortgehen, ich würde den Müller verhaften. Jetzt erklärte mir der Gh. Dienstverweser, tun sie was sie wollen. Als bald habe ich die beiden Gendarmen geeignet angewiesen, ich selbst habe gefahndet, den Müller in der Hofraithe von Rößlewirt Hartmann betreten, verhaftet und in das Gefängnis verbracht.

Ich würde sicherlich nicht um eine Arretiergebühr anzustehen wagen, wenn die Verhaftung des Müllers in Folge einer amtlichen Weisung stattgefunden hätte.



Inscriptentafel zur Erinnerung an den großen Brand an der wieder aufgebauten Scheune Rappenauser Straße 6/8